

Helmut Volkmann: Der strategische Abakus. Leitidee und Instrumentalansatz für die Nutzung und Beherrschung der Kommunikations- und Informationstechnik (K+I) in sozio-technischen Systemen.- München: Droemer Knaur 1984, 224 S., DM 58,-

Ein in vielerlei Hinsicht seltsames, aber auch merkwürdiges Buch. Das beginnt schon beim Großformat und bei der großzügigen Satztechnik, es hängt auch mit der geradezu poetischen Anordnung des Textes zusammen, der eher an moderne Gedichte erinnert als an wenig redigierten Flattersatz. Das scheint wenig zu einem Autor zu passen, der laut Klappentext seit über 20 Jahren in einem führenden Unternehmen der deutschen Elektronikindustrie arbeitet, von dem man also eigentlich eher Nüchternheit im Umgang mit Kommunikation erwarten sollte. Das Schwärmerische der Aufmachung setzt sich auch in Stil und Gedankengang fort (oder umgekehrt).

"Ursache und Träger der dritten industriellen Revolution sind die Mikro-Computer und die Software und die daraus resultierenden Anwendungen." Eine solche Definition ist natürlich ein wenig oberflächlich, aber davor hat der Autor keine Angst. Die Grundthese ist einfach und daher auch so wenig bestreitbar: Die Kommunikations- und Informationstechnik produziert Ängste, denen der Optimismus der Technikproduzenten gegenübersteht. Um eine polarisierte Auseinandersetzung zu vermeiden, ist eine ganzheitliche Betrachtung notwendig, die in erster Annäherung mit den Schlagwörtern "synergetisch", "sozio-technisch" (nicht etwa techno-sozial), "dual", "komplementär" beschrieben wird.

Das Umdenken muß sein und ist durch die betreffende Industrie und Förderanreize zu unterstützen. "Die Beschaffung der notwendigen Finanzmittel für die 'Umrüstung zu sozio-technischem Denken' ist wohl selbst ein sozio-technisches Problem. Es ist das Abakus-Problem" - und vor dieses stellt uns der Autor. Abakus, das ist zunächst ein Symbol für Zählen und Messen: "Die Kunst besteht darin, die Dinge, Ereignisse und Zusammenhänge zu quantifizieren". Diese Quantifizierung soll allerdings nicht zerteilend wirken, sondern den Ganzheiten gelten.

Dem eher beschwörenden, mit vielen Plattheiten, Wiederholungen und Übersimplifizierungen durchsetzten Aufruf folgt dann der Versuch, wissenschaftliche Grundlagen der ganzheitlichen Betrachtung zu liefern. (1) 'Die Organisation als sozio-technisches System' mischt Rollentheorie und organisationsbezogene Systemtheorie mit einigen neuen Termini, die allerdings kaum unerwartete Einsichten produzieren: Über informelle Organisation, Systemabgrenzungsfragen, Probabilistische Systeme hat man schon sehr viel Klareres gelesen. (2) 'Die Potentialtheorie zur Beherrschung von sozio-technischen Systemen' verspinnt sich in dem Versuch, die Konzepte der Kommunikation, Information, Arbeit und einige andere durch "Objekte-Operationen" zu ersetzen. Die Eigenwilligkeit wird weder konsequent durchgehalten, noch sehr transparent. Ein Potential ist ein "offenes, assoziatives Netz von Objekte-Operationen" und unterscheidet sich damit irgendwie von der Grundgröße "Objekte-Operationen", die ein "offenes assoziatives Objekte-Operationen-Netz" ist. Gedacht ist dies als hinführend auf

Simulationsmodelle zur Unterstützung von Führungsaufgaben; dagegen ist auch nichts einzuwenden, nur einfacher wäre es sicher auch gegangen.

(3) 'Sozio-technische Systeme als kybernetische Wirkungsgefüge' dürfen nicht fehlen. Hier lüftet sich ein Geheimnis, der "strategische Abakus" ist der Ansatz einer Symbiose von Qualität und Quantität, der sich zunächst als Grundkurs in Systemtheorie konkretisiert und dann ziemlich abrupt wieder bei der Simulation landet. Hier brechen dann zunächst die Lese Früchte ab, es folgt ein wahrscheinlich eher auf eigenen Erfahrungen beruhender Abschnitt über den Verbund von Software-Erstellungs- und -Anwendungssystemen. Der ist wenigstens nicht mit etwas, was als theoretisch gelten soll, überfrachtet; die Analyse von Software-Beurteilungskriterien für Management-Zwecke wäre auch schon nützlich, wenn man sie nicht als "strategischen Abakus" bezeichnete.

Schließlich wird nach einer umfassenden Konzeption für "organisatorische Innovation" gesucht, werden die "Ansätze einer Gesamtplanung" aufgezeigt: drei halbleere Seiten. Die "offenen Fragen und Probleme" orientieren sich deutlich am kleinen Katechismus, ohne sich dessen Sprachmächtigkeit und Verbindlichkeit aneignen zu können. Beispiel: "Ohne ein methodisches Vorgehen ist die Komplexität nicht mehr zu beherrschen."

In seinem Nachwort gibt der Verfasser sich als der Firma Siemens zugehörig zu erkennen, deren Software-Produkte zumindest in den Bereichen, die der Rezensent überblicken kann, sich nun gerade nicht durch besondere "Innovativität" oder "ganzheitliche Sicht" auszeichnen. Vielleicht ist das Buch eine Bilanz des vergeblichen Versuchs, etwas zu bewirken; wie sich allerdings Produkte wie UNIX oder LISP-Compiler aus diesen Überlegungen ableiten ließen, bleibt verschlossen.

Unsere Hochachtung gilt jedenfalls dem Umstand, daß der Autor laut Literaturverzeichnis nach ca. 28-jähriger Berufstätigkeit noch die Zeit fand zu promovieren, und natürlich der Firma, die ihn trotz seiner Ideen, die laut Klappentext die heraufziehende Krise beherrschbar erscheinen lassen, dafür entbehren konnte.

Gernot Wersig